

Thomas Nyiri

Im Zeichen des „realen Dialogs“

Wird im Beitrag von Johann Figl von der Möglichkeit und Notwendigkeit eines Dialogs zwischen religiös indifferenten, atheistischen Positionen und christlichem Glauben gehandelt, so folgt hier die Zusammenfassung eines solchen Gespräches – mit einem längeren Zitat aus dem letzten Referat, das Karl Rahner in seinem Leben gehalten hat. red

In der Veranstaltung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften fand vom 28. Februar bis 1. März 1984 eine wissenschaftliche Konferenz in Budapest über „Die Verantwortung des Menschen in der heutigen Welt“* statt. Im Verlauf des dreitägigen Gedankenaustausches, den der Vorsitzende der Akademie und Mitglied der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften, Dr. János Szentágothay, eröffnete, legten angesehene Repräsentanten des internationalen wissenschaftlichen Lebens, prominente christliche Philosophen, katholische, protestantische, orthodoxe und jüdische Theologen sowie Marxisten aus dem Westen und Osten ihre Ansichten zu den Schicksalsfragen der Menschheit von heute dar. Die Beratung war ein Beispiel dafür, wie Menschen unterschiedlicher Weltanschauung einen Dialog – den ersten solchen Formats seit 1968, nach dem jähen Abbruch der Gespräche zwischen Christen und Marxisten – über zentrale moralische und gesellschaftliche Themen führen können.

Die Teilnehmer der Konferenz waren sich über die radikale Gefährdetheit der heutigen Menschheit einig. Nach den Ausführungen Karl Rahners, der auf dieser Konferenz wohl das letzte Referat seines Lebens hielt, ist die Menschheit insbesondere bedroht durch die faktische Zahl der Menschen, durch die Begrenzung der natürlichen Ressourcen für das menschliche Leben, durch die ökologische Krise und besonders durch den Konflikt der Supermächte mit ihrer atomaren Rüstung,

durch die sie sich gegenseitig und letztendlich die ganze Menschheit vernichten können. Antoine Casanova, Chefredakteur der französischen marxistischen Zeitschrift „Pensée“, wies in diesem Zusammenhang auf Krisenerscheinungen des modernen Lebens hin, auf die Krise des Sinns des personalen Lebens und auf die verbreitete Bestrebung des Menschen, in einer historisch ganz neuen Weise als Individuum in der Gesellschaft zu existieren.

Die Teilnehmer der Konferenz waren sich darin einig, daß diese neuen gesellschaftlichen Prozesse neu reflektiert werden müssen, daß die Verantwortung der Gemeinschaften wie der Einzelnen für die Gestaltung der Lebensart, für die Sinnggebung und für das Sinnfinden des individuellen Lebens und für die Verteidigung des menschlichen Lebens eine unvermeidliche Aufgabe bedeutet, die man in weiten Kreisen bewußtmachen muß. – In bezug auf die Kriegsgefahr kristallisierte sich der Konsens heraus, daß der Begriff eines „gerechten Krieges“ im Falle eines thermonuklearen Krieges völlig unangebracht sei: die Führung eines solchen Krieges lasse sich in keiner Weise rechtfertigen, ebensowenig die Anwendung militärischer Gewalt zwecks Entscheidung bzw. Lösung politischer, wirtschaftlicher, weltanschaulicher usw. Probleme und Konflikte. Die Teilnehmer brachten ihren inständigen Wunsch zum Ausdruck, daß das Wettrüsten gestoppt und das Gleichgewicht auf einen niedrigeren Rüstungsstand gebracht werden soll mit dem Endziel der Einschrottung sämtlicher Atomwaffen.

Über den Begriff des „gerechten Krieges“ waren nicht alle Teilnehmer einer Meinung: Nach Professor Pannenber und Professor Nagel dürfte man den Terminus „gerechter Krieg“ überhaupt nicht gebrauchen, denn der Krieg sei immer ungerecht; inhaltlich bedeute der Begriff die Norm, unter deren Beachtung man im gegebenen Fall den Verteidigungskrieg als das kleinere Übel wählen dürfte.

Die Mehrzahl der Konferenzteilnehmer betonte die Interdependenz von Frieden und Gerechtigkeit – wie Professor Lukács sagte: *si vis pacem, para iustitiam*. Es wurde hervorgehoben, daß neben der gesellschaft-

* Voraussichtlich erscheint die vollständige Dokumentation der Konferenz in einer gemeinschaftlichen Ausgabe der Verlage „Corvina“ (Budapest) und „Veritas“ (Linz).

lichen Gerechtigkeit auch die individuelle Gerechtigkeit unbedingt realisiert werden müsse, damit sich die Menschheit einer Welt ohne Not, ohne Gewalt, ohne Angst und Furcht annähere. Die Schaffung einer Welt solcher Art hänge weitgehend von der Anerkennung und Realisierung entsprechender Wertvorstellungen in gesellschaftlichen wie individuellen Dimensionen ab. In diesem Zusammenhang prägte Karl Rahner das Wort „realer Humanismus“, worin nach seiner Meinung alle Dialogpartner übereinkommen könnten: „Wenn wir sagen, wir sind freie geschichtliche Subjekte, wir haben Verantwortung; das, was wir tun und was unsere Zukunft ist, kann nicht nur als Produkt untermenschlicher Ursächlichkeiten hingenommen werden, sondern ist unsere verantwortliche Tat, die auf nichts anderes abgewälzt werden kann; wenn wir sagen: jeder muß bereit sein, jedem anderen grundsätzlich einen Freiheitsraum einzuräumen, ohne diesen schon selber vorausbestimmt zu haben, jeder muß ihn einräumen für den anderen, auch wenn er dann gegen die eigenen Wünsche und Erwartungen von diesem anderen ausgefüllt wird; wenn wir sagen, Toleranz in diesem Sinne sei Regel und angenommene Verpflichtung; wenn wir sagen, vieles, was uns gemeinsam betrifft, müsse in offenem Gespräch ausgehandelt werden, und jeder bei diesem Gespräch müsse dabei darauf verzichten, seinem Gesprächspartner einfach den eigenen Willen aufzuzwingen, und dieser Verzicht müsse auch möglich sein und gelten, wo der andere diesen Verzicht nicht selber erzwingen könne; wenn wir überzeugt sagen würden, Macht sei nicht immer identisch mit Recht, und Recht müsse auch gelten und respektiert werden, wenn es sich nicht mit Macht durchsetzen kann, weil diese auf der Seite dessen sei, der im Unrecht ist, dann formulieren wir doch eine Gesamtheit von gemeinsamen Grundsätzen, die man als realen Humanismus bezeichnen kann, und diese Grundsätze liegen, gewissermaßen eindringlich eingeschärft und gemeinsam bekannt, vor unseren letzten Differenzen weltanschaulicher Art, die uns trennen.“

Die Teilnehmer waren sich darin einig, daß solchen und ähnlichen Werten, die für die

Christen und anderen religiösen Menschen wie auch für Marxisten aufgrund ihres weltanschaulichen Fundamentes gleicherweise Gültigkeit haben, eine entscheidende Rolle im Zuge der Humanisierung sämtlicher Sphären des menschlichen Lebens zukommen. Obwohl weltanschauliche Differenzen sehr radikaler Art diese gemeinsamen Grundsätze eines realen Humanismus bedrohen, weil dieser ja immer von diesen Weltanschauungen interpretiert wird, muß dies jedoch den realen Humanismus nicht notwendigerweise als eine Illusion entlarven. Der reale Humanismus, der für möglich gehaltene Konsens lebenswichtiger Maximen im Interesse der Verteidigung und des Schutzes des menschlichen Lebens, des Fundamentes aller Werte, Ideen und Weltanschauungen, kann und muß als unvermeidliche Voraussetzung und gleichzeitig als Gegenstand eines Dialogs ehrlich anerkannt werden in einem Einverständnis, das der Dissens der weltanschaulichen Meinungen zwar nicht unberührt, aber doch aufrechterhalten läßt.

Auf dieser Basis könnte und sollte man gemeinsam gegen Verantwortungslosigkeit, Amoralität, Egoismus, normativen und kognitiven Nihilismus oder passive Resignation eintreten.

Es wurde von allen Seiten zugegeben, daß eine Voraussetzung des unvermeidlichen geschichtlichen Prozesses, nämlich des Dialogs zwischen den gegensätzlichen Weltanschauungen im innerstaatlichen wie zwischenstaatlichen Bereich, im Interesse des realen Humanismus – über das bessere gegenseitige Kennenlernen hinaus – beiderseitige vertrauensbildende Maßnahmen wären, Maßnahmen, die genau kalkulierte Risiken nicht scheuen. Hinzukommen ein gemeinsames Engagement für den Abbau von Vorurteilen und ein unermüdliches Suchen nach gemeinsamen und beiderseitig akzeptablen Lösungen der strittigen Fragen.

Unsere Gespräche haben gezeigt, daß die nuancierten und klaren, den jeweiligen Verstehenshorizonten angepaßten Darstellungen gegensätzlicher Meinungen von besonderer Bedeutung sind. Dasselbe gilt für den geduldrigen, in einer Atmosphäre der gegenseitigen Achtung geführten Meinungsaus-

tausch, für die Bereitschaft, vom Gesprächspartner nach unserer eigenen Logik zu lernen, um dadurch das Bild über uns selber genauer und vollständiger abzurunden, den Geist steriler Konfrontation aus den Auseinandersetzungen zu verbannen. Die Teilnehmer waren der Meinung, daß man über ideologische und politische Vorurteile, über den primitiven Antimarxismus wie über die primitive Religionsfeindlichkeit des vorigen Jahrhunderts und andere Feindbilder hinausgehen müsse und alles mögliche unternehmen solle, die guten oder zum Guten führenden Zwecke zu verwirklichen.

Die Auseinandersetzungen haben gezeigt, daß die Teilnehmer der Konferenz zahlreiche Fragen unterschiedlich beurteilen, daß sie die Ursachen der Konflikte in unserer Welt gegensätzlich einschätzen und weitere Gespräche für nötig halten, um Umfang und Verteilung der Verantwortung in Fragen der Aufrüstung klarzustellen.

Damit sich der Gedankenaustausch zwischen Gläubigen und Marxisten effektiver weiterentwickeln kann, ist es unerlässlich, die ethischen Begründungszusammenhänge der beiden großen Interpretationssysteme bzw. die den ethischen Argumentationen vorausliegenden verschiedenen ethischen Ansatzpunkte und anthropologischen Grundüberzeugungen gründlicher als bisher zu untersuchen und zu vergleichen unter Berücksichtigung unserer heutigen Situation einer tödlichen Bedrohtheit. Es ist mindestens denkbar, daß die heutige Situation mit ihrem unerbittlichen Ernst uns doch auch zu Annäherungen der gegensätzlichen anthropologischen Standpunkte zwingt, vielleicht auch zu wenigstens partiellen Konsensen und zur partiellen Zusammenarbeit, die unabhängig von unserer heutigen geschichtlichen und biologischen Situation faktisch nicht erreicht werden würden.

Selbstverständlich stellt sich von selbst die Frage, was ein solches Häufchen von Intellektuellen in drei Tagen erreichen kann. Die Bedeutung und Wirkkraft solcher Gespräche mag sehr bescheiden sein, und man kann sich doch zum Weiterführen des Dialogs verpflichtet fühlen. Jede der beiden großen Weltanschauungen hat sehr klein begonnen, war zunächst in den Köpfen und Herzen von

sehr wenigen vorhanden. Christen wie Marxisten dürfen also davon überzeugt sein, daß die Gedanken Weniger auch dann von großer Bedeutung sein können, wenn sie erst durch andere mitwirkende Ursachen in einem bedeutenderen Ausmaß die Welt gestalten und verändern können. Es hat also einen Sinn, miteinander zu reden. Unsere Situation von unermeßlicher Bedrohtheit zwingt uns dazu. Daß ein solcher Dialog möglich ist, haben wir auf dieser Konferenz erfahren, weil wir trotz aller radikalen Unterschiedlichkeit der Wirklichkeitsdeutung doch miteinander reden konnten. Die Möglichkeit des Dialogs gehört selber als inneres Moment zu den sich widersprechenden Weltanschauungen.

Franz Perko

Der Glaube in der Wissenschaft als Dialogthema

Internationales Symposium

„Wissenschaft und Glaube“, Ljubljana (Jugoslawien), vom 10. bis 12. Mai 1984

Schon 1968 hat das Sekretariat für die Nichtgläubigen – dem der Autor des vorausgehenden Berichtes als Korrespondent angehört – „Richtlinien für den Dialog mit den Nichtgläubigen“ herausgegeben. Erst 1981 aber konnte in einem Gespräch zwischen dem ehemaligen Leiter dieses Sekretariats, Kardinal König von Wien, und dem führenden jugoslawischen Marxisten Ribičič ein Symposium ins Auge gefaßt werden, das sich dem für den Dialog wichtigen Thema von Wissenschaft und Glaube stellen sollte. Der folgende Bericht zeigt, daß sich in der Einstellung vieler marxistischer Wissenschaftler zur Religion ein Wandel vollzogen hat und daß der Dialog zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen neu belebt werden kann – und auch auf anderen Ebenen in ähnlicher Weise belebt werden sollte. red

1.1. In der heutigen Welt begegnet das Christentum einem immer stärker verbreiteten Atheismus. Seine Grundlagen sind entweder existentialistische Weltanschauungen oder